

General Anzeiger

Telephon-No. 312.

für Halle und den Saalkreis.

Weihnachtskleider, Jaguettes, Bettdecken, Sandtücher, Taschentücher, Alex Michel, Kleinschmied
von 3 Mk. an, von 2 Mk. an, von 1 Mk. an, von 10 Pfg. an, von 5 Pfg. an.
und viele andere Artikel wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäftes zu fabrikbilligen Preisen.

Die neuen Handelsverträge.

* Halle, 3. December.

In nächster Woche bereits werden dem deutschen Reichstage in den letzten Monaten abgeschlossenen neuen Handelsverträge unterbreitet werden. Es stehen bereits fünf die Verträge mit Oesterreich-Ungarn und Italien, preisgekauft vereinbart ist der Vertrag mit der Schweiz, doch ist noch zweifelhaft, ob dieser ebenfalls zum erwünschten Termine schon der Volksvertretung unterbreitet werden wird, da noch die Formalitäten zu erfüllen sind, welche den Abschluss solcher Verhandlungen begleiten. Außerordentlich liegt also bei den betreffenden Regierungen daran, möglichst bald die Entscheidung über die wichtigen Neuerungen, welche hier vorgeschlagen werden, zu bringen. Es kann wohl kaum einem besonderen Zweifel noch unterliegen, daß alle interessierten Parlamente die neuen Verträge annehmen, die sich als das Resultat sehr langwieriger und umfangreicher Verhandlungen darstellen, wenn auch vielleicht überall etwas an dem Inhalt auszusagen ist. Die genaue Kenntnis der Einzelheiten der Verträge fehlt bis heute noch, aber man weiß, daß jeder Staat erheblich nachgegeben hat, um zu einem Generalabstand zu gelangen. Man weiß freilich auch, daß keine Regierung eine völlige Umwälzung der bisherigen Zolltarife gewollt hat, es wird somit in den Verträgen nicht etwas ganz Neues, sondern nur Neuerungen im Alten gegeben, die sich veränderten Zeitverhältnissen anpassen sollen. Immerhin werden die Folgen der Verträge bedeutsam sein und nicht unterschätzt werden dürfen. Bei der Betrachtung des neuen Reichshaushalts in den letzten Tagen ist wohl von den verbündeten Regierungen, wie von den Rednern der einzelnen Parteien bereits mit der Debatte geredet, daß im kommenden Jahre die neuen Verträge bereits in Geltung treten werden. Es ist das Beste von ihnen geheißen, aber auch nicht verschwiegen worden, daß eine Umänderung der Reichseinkünfte in den nächsten Jahren unmöglich sein wird. Die Erörterungen in den Reichstagen haben aber auch die Gewissheit gegeben, daß an eine Umänderung unserer Reichseinkünfte nicht zu denken ist. Für das, was infolge der neuen Verträge nicht mehr vereinnahmt werden kann, muß also Ersatz geschaffen werden, es ist nun vortheilhaft, wenn man sich über die Art desselben klar wird, bevor es in der Reichsversammlung zu ebden beginnt. Der zweite Punkt, auf welchen es ankommt, ist die Gestaltung des Verhältnisses von Zölle und Landwirthschaft. Hier haben schon mehrfach trübe Zeiten geherrscht in geschäftlicher Beziehung, trübe, als die heutigen es sind, auch dünnere, aber diese Zustände bestreht wieder die Reichsregierung nach Volkserweiterung von der Verpfändung, darauf hinzuwirken, daß eine Besserung eintritt, und zwar eine solche Besserung, die sich als eine dauernde zu erweisen geeignet ist, eine solche, die ein richtiges Verhältniß zwischen den großen wirtschaftlichen Faktoren des deutschen Reiches, zwischen Industrie und Gewerbe einerseits, sowie der Landwirthschaft andererseits herbeiführt. Es bleibt immer zu bedauern: Eine notwendige industrielle Verbesserung muß sich im Konsum landwirthschaftlicher Produkte einfinden, und eine in ihren Mitteln beschränkte Landwirthschaft kann keine Subventionen erwarten. In allgemeinen und wirtschaftlichen Beziehungen haben Subventionen nur noch der Umfang, daß der Werth von Grund und Boden in der Landwirthschaft viel, viel mehr von den allgemeinen Verhältnissen abhängig ist, als der

industrielle Besitz. Es ist zu wünschen, daß auf diese Verhältnisse in jeder Beziehung volle Rücksichtnahme in den Verträgen genommen ist, denn nur dann kann ein wirklich dauerndes Prosperieren erwartet werden. Es ist ja selbstredend, daß die gegenwärtige geschäftliche Misere schädlich so oder so zum Ende kommen muß, nur das ist nicht wünschenswerth, daß man aus einer Klemme in die andere hineingeräth. Wenn man sagen wollte, die wirtschaftlichen Verhältnisse von Europa wären erfreulich, so müßte man lägen. In einzelnen Staaten herrscht geradezu bedenklicher Jammer, das Unheil ist wie ein Döb über Nacht gekommen. In England hat man seit mehreren Jahren das bestmögliche gethan, alle fremde Konkurrenz aus dem Lande ferngehalten, heute steht das Land vor der Pforte zu einem furchtbaren wirtschaftlichen Strich. In verschiedenen europäischen Staaten, in Serbien, Griechenland und Portugal, steht es nicht viel besser, Italien hat die schwere wirtschaftliche Krise, in der es seit mehreren Jahren steht, immer noch nicht überwunden, aus Oesterreich-Ungarn kommen viele Klagen, in Frankreich, wo man gleichfalls eine Zollmauer errichtet wollte, beginnt man sich recht nachdenklich die Köpfe zu reiben, selbst die englische Industrie hat ungemessen bittere Einbußen, namentlich in Folge der allgemeinen Einfuhr-Erhöhrungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verzeichnen. Man schäme einmal, was heute in Folge der allgemeinen Geschäftsstille und der gestiegenen Kaufkraft aller Völker von Industriearbeitslosen liegen bleibt und nicht verkauft wird, während die weltweite große Mehrzahl der Arbeitsgeber sich bemüht, ihre Leute thätig in Lohn und Brod zu erhalten, und man wird unweigerlich erkennen, daß die Dinge auf eine gewaltige Ueberproduktion in allen Ländern hinführen. Darin liegt eine große Gefahr, es muß nothgedrungen ein Ventil geöffnet, um das Uebel zu beseitigen werden. Die Erkenntnis davon hat manchen tiefen Nerven gebeugt, ist es doch Thatfache, daß selbst England einen Schritt nach Deutschland gethan hat, um dem herrschenden unersättlichen Döb ein Ende zu machen. Die Dinge sind schon zu weit vorgeschritten, als daß man erwarten könnte, es werde ein völliger Umschwung Platz greifen. Es wird aber schon mit Frieden beginnt werden, wenn es nur etwas besser wird. Heute steht in recht vielen Branchen der praktische Arbeitsmangel, dadurch ist auch die Thatkraft gekürzt. Kommt nur ein geringer Erfolg, so wird man schon den Ansporn zu neuer kräftiger Arbeit finden, und wir wünschen dringend, es möchten die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen in den Reichstagen alle Nebenbänge der Seite gelassen und nur diesem großen Ziele Rechnung getragen werden.

* Kirchhofsrathe in Petersburg.

Halle, 3. December.

In der Weltgeschichte vollzieht sich mitunter eine That des Ausgleiches, die als solche kaum bemerkt wird. Die Kirchhofsrathe, welche die Hüfen in Warschau, als die anstehende Stadt bezugsweise war und man die Polen reichweise niederstarkfährig hatte, haben einsehen lassen und welche ein russischer General dem Jaren lasowitsch mit den Worten meldete: "Warschau ist ruhig" — diese Worte herrschten jetzt in Petersburg, Moskau, Odessa, in allen Städten des russischen Reiches. Das Gend fährte auf allen Landstraßen und floß an alle Pforten, die Verkehrsstation

des Abels und der Arme ist in den Hintergrund getreten, die Polen beherrschen die Situation. Was der Staat zur Lösung der Noth that, stellt nur ein Scheitern dar gegenüber den Privatleistungen. Der Wille ist gutmüthig und barbarisch. Unzulässige Axtkämpfer, die sich durch Wille in vielen Jahren aufgeschwungen, opfern ihre Euphorie, und die Verminderung des Nationalertragens wird gerade an dieser Stelle am stärksten sein.

Erst in längerer Zeit wird der politische und soziale Einfluss der Katastrophe zur vollen Geltung kommen. Das gegenwärtige turbulente Auftreten hungernder Bauernschaften ist ohne Bedeutung. Aber die Bauernlogik wird für das Mißgeschick die Regierung verantwortlich machen, die jederzeit durch ihre Beamten die Fülle ihrer Macht und ihres Reichthums hat verflüchten lassen. Der Glaube an die Allmacht des Jaren, des Stellvertreters Gottes, ist geschwunden. Das große Gerechtigkeit, hinter welchem das Volk einen beneideten Inhalt gehabt hat, ist als leeres Gerüst, bestimmt den Leuten Sand in die Augen zu streuen, erkannt worden.

Das selbst bei diesem furchtbaren Nothstande ein großer Theil der Beamten seinen persönlichen Wohlstand nach und die für Arme eingegangenen Liebesgaben unterschlägt, diese Wahrnehmung der Leute greift viel tiefer. Verderben dieser Art waren es, deren Ansehen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Dänen der Partier schälen in ihre Strömung "hinein-schleichen", um sie später am Stürzungssplage heranzuführen. Die russische Regierung kann nicht möglich eine strenge Beamten Disziplin schaffen, sie wurde in gefahrvoller Zeit sich ganz verfallen haben, denn die Lureldigkeit ist dort nicht eine Eigenschaft, sondern eine Institution.

Zu sehr geringen Maße ist die Winterzeit befehl, vor Saat-getreide ertheilt, hat es mit Bewandern und Dorfgewissen zur Stillung des Hungers verwendet. Auch wo ein Liebeswerk vorhanden war, ist es verzehrt worden, denn die Weigerung, zu arbeiten, ist von den Bauern förmlich zum Gebräuch erhoben worden. Dies wird im Frühjahr zu großen Gefahren führen. Durch mangelhafte Transporte nach Sibirien und Kleinasien ist wenig gewonnen, denn die Leute arbeiten auch dort nicht, sondern dem Betteln nach der Schneehaut. Suburde liegen an den Wegen, die der Kälte und dem Hunger erlegen sind. Was in diesem Jahre in Gauden bewilligt worden, wird im nächsten von den Bauern als ihr gutes Recht gefordert werden. Die Reichthümer brauchen um ihren Reichthum nicht zu sorgen, und der Jar wird sich immer mehr vor seinem Volke verlieren.

Den friedlichen Sinn Alexanders III. hat vor einigen Tagen erst Reichsfürst von Caprivi gerührt. Ist die neue russische Lage, in welche der Jar gelangt ist, lediglich als ein unverschämtes Mißgeschick zu betrachten? Allerdings hat er die Verantwortung nicht verschoben, und wenn ihn die Hüfen noch dafür verantwortlich machen, so hat dies eine formale Vertheilung darin, daß "Wäterschen" als Jar und Reichsfürst die Möglichkeit alles zu schaffen, also auch alles Unheil zu verhindern, von seinen Schatzungen und Bopel befreit werden ist. Aber eine wirkliche Verantwortung trifft ihn für jedes nationale Unglück, und er sich mit den ewigen Geigen der Weltbehaltung in Widerspruch setzt. In wider Umarmung und Unablässigkeit hat er politische, nationale, religiöse Neuerungen gramam verjagt, das ruft die Mächte der Intuition herbei, die ihn selbst in den großen Sturm verdrängen. Weil Kolonisten von Haus und Hof getrieben sind, die als Schlichter galten, weil Fabriken geschlossen sind, in welchen die Ingenieure

Spät gesehen.

Von Charles Mérouvel.

Autorsite Ueberlegung von M. Walter.

(Nachdem verboten.)

30) (Fortsetzung.)
"Wie hieß er?"
"Don Cawero, Marquis d'Aguilas."
"Was Teufel!" rief Cesar, "Don Jose Cawero! Der Herr der Kampas?" Und Du bist sein Erbe?"
"Wie Du siehst."
"Ja, gratulire!"
Es lag eine bittere Ironie in dem Tone des Offiziers. Die Tafel war in einem riesigen Saal gedeckt und Don Ramon konnte seine Gäste mit Ehren bewirthen. Er überließ die Sorge für die seinen Diener Lucar und schloß sich mit dem Bruder in ein abgelegenes Zimmer ein.
"Du bist wohl sehr glücklich über diese Erbschaft?" fragte Cesar.
"Alberdings."
"Wohl weiß Du jetzt ein recht bequemes Leben führen kannst?"
"Nein", entgegnete Jean rasch, "aber weil dieses Vermögen mir die Mittel bietet, mich zu rächen und eine Strafe zu vollziehen."
"Dich an wen zu rächen?"
"An einem Menschen, den ich enttarnen werde."
"Und welches Verbrechen willst Du strafen?"
"Das, mich entehrt zu haben, selbst in den Augen meines Bruders."
"Ala!" dachte Cesar, noch immer zweifelnd.
"Und Du?" fragte nun Jean. "Was ist aus Dir geworden?"
"Ich habe mich in dieses Land geflüchtet."
"Ist Dir etwas geglätt?"

"In leben, ja; mich zu bereichern, nein. Ich besaß zu wenig Geld, als ich hierherkam."
"Aber die Erbschaft unserer Tante?"
"Ich habe darauf verzichtet, denn ich wollte nicht, daß man mich anlagte, an Deinem Verbrechen Theil genommen zu haben."
"An meinem Verbrechen?"
"Ja, wie anders kann man denn einen Mord nennen, gefolgt von?"
Jean unterbrach ihn.
"Ein Verbrechen, da hast Du Recht, aber — ich habe es nicht begangen."
Er erzählte hierauf dem begierig aufstrebenden Bruder, was sich in Mexicels angetragen, die Falle, die man ihm gestellt und die Unmöglichkeit, den wahren Thäter zu entdecken. Er sprach von der seinen eigenen Gefangenschaft und wie schwer ihm das Schweigen seines Bruders, der Gedanke, selbst von den Seinigen verurtheilt zu sein, bedrückt habe. Er schilderte ihm seine wunderbare Entdeckung, seine Flucht nach Paris, um Helene, die Frau, die er einzig und allein liebt, mit sich fort zu nehmen, und den furchtbaren Schlag, der ihn getroffen, als er ihrer Trauung mit dem Baron Magnaud beigewohnt habe.
"Sie ist Dein böser Geist gewesen", sagte der Offizier, als Jean kündete.
"Du tust ihr Unrecht!"
"Wie, Du vertheidigst sie noch?"
"Ja, richte sie nicht. War sie schuldig, so wird sie mit den Anderen getreten; ist sie unschuldig, so werde ich sie schonen. Kann sie sich entschuldigen, so will ich sie anfordern. Ich werde sie überhaupt auf die Probe stellen."
"Auf welche Probe?"
"Das ist meine Sache, aber ich werde Dir selbst solche Beweise geben, daß Du, was auch geschehen möge, befehrt sein wirst."

"Gott gebe es!"
"Ich wünsche reich zu sein", schloß Jean, "um mit jenen mächtigen Feinden kämpfen zu können, und jetzt bin ich es. In wenigen Tagen gehe ich nach Frankreich und dann soll der Kampf beginnen. Ich werde der Spur des geheimnißvollen Verbrechens nachfolgen, wie der Indianer der Brautle seinen Feind nachschleichen und — ich werde es entdecken. Ich werde erfahren, welcher Kopf den Plan erdacht, welche Hand ihn ausgeführt hat, und ich werde Beide treffen. Seine Leute sind ebenso sehr Deine Gegner wie die meinigen, Cesar; sie haben Dich so gut entehrt wie mich. Komme, reiche mir Deine Hand zum Bunde gegen sie!"
Graf Jean sprach mit so viel Wärme, so viel Leidenschaft, daß der Offizier schwankte.
"Zweifelt Du immer noch?" fragte Jean traurig. "Wie soll ich Dich überzeugen?"
"Indem Du mir den Feind zeigst, von dem Du sprichst. Du hast Recht, wir wollen uns verbinden und gemeinsam kämpfen."
"Und schließlich hat Cesar die Unerschütterlichkeit seiner Verschuldung ein, und von des Bruders Vertheidigung gewonnen, stand er ihm Alles, seine Ueberzeugung von der Schuld Jean's und seine Muthlosigkeit.
Die Bräutlin La Platas hatten ihn nicht wie so viele Andere berichtet, denn er arbeitete ohne Auf, der Einsamkeit überdrüssig, tief im Herzen den Verlust seiner Heimath, seiner Freunde beklagend.
In seiner Berufsweltung ging er zuweilen nach Bahia-Blanca, der nächstgelegenen Stadt, und das Spiel verfiel in einer Nacht den Gewinn eines ganzen Jahres.
Er verging vor Kummer unter diesem fremden Himmel; wenn er seinen Bruder nicht gefunden hätte, wäre er dort gestorben, ohne je nach Frankreich zurückgekehrt zu sein, denn er wollte lieber Noth und Verdamnung ertragen als die

Deutsche waren, dann lag der Ruffe: Arbeit macht es nicht, es genügt, daß wir reichhaltig sind.

Kurz ist die Spame Zeit, welche verstrichen ist, seit in Krons- und Petersburg der Anbel der Wasserstrasse mit jedem neuen Taufe auf den weltberührenden Einfluß des neu geschlossenen französisch-russischen Bundes die Gesandten, und die in den Straßen gedrängt sich schwebenden Massen ihrer Begleitung Lauf liehen. Heute versetzt in der Hauptstadt an der Neuen Marktschranke.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. December. (Hofnachrichten.) Heute Vormittag arbeitete der Kaiser zunächst allein und demnach mit dem Chef des Civilcabinetts. Später empfing der Kaiser den Oberleutnant Graf v. D. Goltz, welcher sich wiederhergestellt meldete. Um 1½ Uhr hatte das Kaiserpaar den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn Marschall v. Bieberstein, den Gouverneur von Kamerun, M. Müller, den Chef-Geheimschreiber des Kaisers, den Legationsrath Retig und den Wirklichen Geheimen Sekretär v. Borchers zu sich eingeladen zur Mittagsstunde beech.

— (Prinz Heinrich von Preußen) wird morgen in Berlin erwartet, um seine Mutter, die Kaiserin Friedrich, zu besuchen und dann mit dem Kaiser den Hofjagden in der Gegend bei Wilmersdorf.

— (Der Reichskanzler) richtete an sämtliche Mitglieder des Reichstages, die ihre Karten bei ihm abgegeben haben, Einladungen zu einem parlamentarischen Diner. Das beschränkte Diner wegen empfangen der Reichskanzler die Gäste nacheinander am 3., 6. und 8. December.

— (Dem Bundesrat) sind die aus den Verhandlungen in diesem Jahre zu Wien abgegangenen Vorkongressen hervorgegangen, von den deutschen Bevollmächtigten vorberathlich der Bestätigung mituntergegangenen sechs Vertragsurkunden zur Kenntnissnahme und Beschlußfassung vom Reichskanzler vorgelegt worden. — (Wesentlich der Antündigung einer Militär-vorlage) in der Freitagssitzung des Reichstages ist eine Masse von Gerichten mehr oder minder sensationeller Natur in einzelnen Blättern verbreitet. Das Reichstagsblatt behauptet sich ohne Zweifel darauf, daß es sich um eine Vernehmung der Gabels allerdings gehandelt hat und noch handelt. Ueber die Behauptung ist allerdings nach Geltendmachung von allerlei Bedenken ein Einverständnis erzielt, die Sache selbst aber vorläufig verlagert worden. Die Gründe dafür sind nicht ausschließlich in der freilich sehr gewichtigen finanziellen Seite zu suchen. Die Summen, die von einigen Blättern angegeben werden, sind durchaus unzutreffend.

— (In der Budgetkommission) fand eine längere Diskussion statt über die Chicagoer Weltausstellung. Die verlangte Summe wurde bewilligt. Gegenüber dem Plane einer Berliner Weltausstellung bemerkt, wie aus Böttcher's Erklärung hervorgeht, die Regierung eine wohlwollende Neutralität und wartet die Initiative der Industriellen ab. Böttcher meinte, 1895 würde für Berlin zu früh sein, besser wäre 1897 oder 1898.

— (Die Handelsverträge) sind bereits vom Bundesrat angenommen worden und befinden sich im Druck. Wann und in welcher Form sie dem Reichstage amtlich überreicht werden, ist noch nicht fest bestimmt; doch soll jedenfalls schon am 9. December, Donnerstag, die erste Lesung derselben stattfinden.

— (Kommissare der Reichskämmer) für Inneres, Justiz und Schatzamt sowie der preussischen Ministerien für Handel, Finanzen, Landwirtschaft und Inneres treten demnach zusammen, um darüber zu beraten, ob und welche Maßnahmen zur Befestigung der Wirtschaft an der Produktionsbörse zu ergreifen sind.

— (Die „Nationalzeitung“) behauptet, daß Caprioli gestern nicht Vamberger's abfällige Kritik der Kolonialpolitik zurückwies, und die Antwort Kommissarien überließ. Sein Schweigen bedeuete Zustimmung zu Vamberger.

— (Haben die Geheimhaltung der neuen Lehrpläne der höheren Schulen) kommen aus Schülern Klagen. Da durch werde die Verfertigung der erforderlichen Lehrbücher verzögert. Verlegenheiten würden nicht ausbleiben.

— (Zur Vorbereitung der Einführung der polnischen Unterrichtssprache) werden auch in Westpreußen große polnische Volksversammlungen vorbereitet. Die erste findet am 6. December in Posen statt.

— (Die über die Wärfen-Reform verbreiteten Nachrichten) sind wohl zunächst sämtlich als verkehrt zu bezeichnen. Die Frage befindet sich noch in der Phase vorbereitender Studien bei den betreffenden Behörden; die preussischen Centralbehörden haben sich noch gar nicht mit der Sache befaßt. Bei der demnach bevorstehenden Beratung der aus der Mitte des Reichs-

tags hervorgegangenen Wärfenentwürfe wird sich erst eine klarere Einsicht in den Stand dieser Frage ergeben.

— (Die Weihnachtsserien des Reichstages) werden wahrscheinlich am 18. December beginnen und bis zum 11. Januar dauern.

— (Das Polizeikollegium-Gesetz) mit Uebertragung der Volkspolizei an die Gemeinden befindet sich wieder unter den Vorlagen, die dem Preussischen Landtage zugehen werden. Das Gesetz wurde einer Umarbeitung unterzogen, die sich namentlich auf eine große Beschneidung des Princip der Selbstverwaltung erstreckt.

— (Der Direktor der russischen Kredit-Casse) Wirklicher Staatsrath Pleffe, ist in Berlin eingetroffen, um über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Russlands beruhigende Mittheilung zu geben.

— (Grafin Paskia) soll, wie dem „E. T.“ aus Sanibar berichtet wird, einen Brief an das Gouvernement in Caracas Salazar geschickt haben, worin er die Uebernahme macht, er betrachte sich nicht mehr als in deutschen Diensten stehend.

— (Grafin Paskia) soll, wie dem „E. T.“ aus Sanibar berichtet wird, einen Brief an das Gouvernement in Caracas Salazar geschickt haben, worin er die Uebernahme macht, er betrachte sich nicht mehr als in deutschen Diensten stehend.

— (Ueber die Todesfälle in Kaiserthelmsland) Dem Malaria-Fieber in Finschhafen in Deutsch-Neu-Guinea in den ersten Monaten des Jahres 1891 sind erlegen von Beamten der Neu-Guineakompagnie: Der Generaldirektor Eduard Wismann, die Kommandeure Friedrich Jäger, Heinrich Christen und Konrad Riger, der Bureaubeamte Unteroffizier Karl Wal, der Lagerbeamte Unteroffizier Karl Ludwig und Dr. med. Weiland. Außerdem sind gestorben: der Gerichtsmediziner Kuganoff, der Zollpächter Kug und der Kapitän Heller. Letzterer auf der Fahrt der „Gemsalda“ von Molo-Tsai nach Europa. Gestorben wurden der Stationsbeamte W. von Müßig in der Frankl-Wai und der Arbeiter-Meister Ludwig Müller bei Finschhafen. Entkränkt ist der Kaufmann Martin Hilger. Von den Beamten der Landesverwaltung starben in Jannar in Finschhafen der Sekretär Hildebrandt und der Gerichtsschreiber Apell.

— (Der Bezirkshauptmann von Bagamoyo) und Führer der 2. Kompanie der Schützengruppe Rodons Schmidt ist auf Veranlassung in Berlin eingetroffen. Er sollte noch in Karlsruhe die Fahrt nach Afrika antreten, da er als Nachfolger des Freiherrn v. Grandenrath zum Reichskommissar für das südliche Kamerun ernannt war. Da aber Hauptmann Schmidt in letzter Zeit am Tropenfeber gelitten hatte, so mußte nach seiner Genesung nach Ostafrika zurückkehren.

— (Aus dem Hinterlande von Kamerun) ist von Dr. Jungroff aus Dülisburg ein Bericht eingegangen, wonach die Verhältnisse daselbst sich sehr befriedigend stellen. Drei befreundete Stämme, die Wotens, Kammandos und Wotens, haben reiche Goldschätze gefunden, und die umliegenden Stämme haben sich sehr ruhig verhalten. Mit Karawanen, dem Schmuggel der Waare, hat Dr. Jungroff einen Vertrag abgeschlossen.

— (Der erste deutsche Gouverneur von Helgoland) Kapitän v. E. Wilhelm Geisler ist an der Infuenza gestorben. Als im Jahre 1890 die Insel in deutschen Besitz überging, wurde Geisler zum Gouverneur derselben ernannt. Der zwei Monate nach derselben seinen Abschied und siedelte zu dauerndem Aufenthalt nach Berlin über.

— (Die Abhaltung einer Ausstellung in Berlin) wurde von den Delegierten des deutschen Handelstages, die kürzlich in Berlin unter Vorsitz von Vertretern der Handels- und Reichsbehörden hatten, im Prinzip von allen Seiten anerkannt. Im lebhaften Debatten führte man die Frage, ob nationale oder internationale Ausstellung. Man entschied sich für die letztere. Anschlagsgebende war das Verbot des Geh. Kommerzienrathes Krupp in Essen, der eine Beteiligung im großartigen Maßstabe in Aussicht stellt, wenn die Ausstellung einen internationalen Charakter erhält. Als Ausstellungsgehalt wurde frühestens das Jahr 1896 in Aussicht genommen.

— (Die Ausstellungen in den Wälfen) dauern fort, bei dem Mitwirkungsleiter v. d. Anstaltsdirektor hat jetzt die dritte Ausstellungszeitung, die „Anstalts-Zeitung“, zufolge wurden die gesamte Korrespondenz von 1891 sowie die Reichstags- und Landtagsabhandlungen von 1878–1890 beigeaquatirt.

— (Zum Festen der russischen Nothleidenden) soll man in Berliner Hoftheater Concerte zu veranstalten beschließen. Wir könnten, bemerkt dazu die „Kreuz-Ztg.“, die Thatsache, wenn sie aus dem Stadium der Noth herabstritten sollte, nur bedauern. Nach der Abweisung, welche der Vergamano-russische Anruf in der russischen Presse gefunden hat, wäre ein ernstes Liebesmähnen nicht angebracht. Weder in Russland wurde es richtig verstanden, noch in Deutschland. Der „Kreuz-Ztg.“ zufolge wurden die, die sonst keine Worte christlicher Barmherzigkeit fassen, sich.

— (Der Buch der Singschönen Richtung der christlicher Handel, und die Mantelvogel von Paris, die darin enthalten, sind von der schimmlichen Art: Sperber, Falken und Geier.

Oben an den Feuertischen besagter Schreibstube fand in großen, scharfen Buchstaben zu lesen: Agentur Wibour, Straub und Cie. und weiter unten An- und Verkauf von Häusern aller Art; Uebernahme von Aufträgen; hypothetische und andere Anleihen; Wechsel und Börsenunternehmungen; Anstaltsvertheilung; Güterverwaltung. — Es fehlten nur noch die herkömmlichen Worte: Verschwiegenheit und Zusage der pünktlichen Ausführung.

Dank den zahlreichen Zuschriften und einer sinnreichen Vorrichtung der Zerkler konnte man von außen das Innere dieses eigenthümlichen Geschäftshaus nicht erkennen, desto besser sah man von innen, was auf der Straße vorging. Diese Anordnung war ebenso einfach wie bequem.

Am Morgen des 18. April 1894 herrschte in diesem Raum tiefes Schweigen. Auf der einen Seite saß der Rechnungsführer vor seinen Protokollbüchern, jenen blickleibigen, grüngekleideten, lebergelblichen Jolanten, welche eine Vorstellung von der großen Ausdehnung und Ordnung des Geschäftes geben.

Auf der andern Seite, hinter einem Gitter, das als Schutz für die Kasse diente, sah eine schwarzgekleidete Frau, mit einem Buch in der Hand, das ein Roman zu sein schien. Diese noch jugendlich aussehende Frau sah der Haushälterin von Combiere, Martha Wibour, zum Verwechseln ähnlich, wohl ein wenig älter und bläuer geworden, aber trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre noch immer hübsch mit ihren lebhaften, unruhigen Augen und dem glänzenden schwarzen Haar; wie es schien, hatte sie ihr Glück gemacht.

Der Rechnungsführer war sehr sorgfältig gekleidet, aber die dünnen Haare auf dem kahlen Schädel, die matten, von Angeln umgebenen Augen, die wulstigen Lippen gaben dem glattrasierten Gesicht einen unangenehmen Ausdruck und ver-

zietten die niederen Reidenhaftigkeiten des Mannes, der trotz seiner Bemühungen, einem Beamten aus gutem Hause zu gleichen, den Fernstreichler und Nachschwärmer nicht verleugnete.

Der ein gutes Gedächtnis gehabt hätte und sechs oder sieben Jahre früher die Zeit in Gambier gewesen wäre, hätte unter dieser Vertiefung des Schreibens der Landbesitzer, den nächsten Worten von Marcellus und den Geschehen Lagers Wibour in der fernen Geschichte von Dreyer, Nikolaus Gabriel, unbekannt. Er war verändert, aber nicht zu seinem Vortheil und trotz der scheinbaren Beförderung sah er matt, bleich und mürrisch aus. Der Grund lag offenbar in der eifrigen Langeweile seiner jetzigen Beschäftigung: er liebte die freie Bewegung, das Geruchsumwehen, das Spionieren und Mitwinken in dunklen Angelenheiten und hier, unter den alten Papieren, die ihn wenig beschäftigten und noch weniger interessierten, hatte er fast nichts weiter zu thun, als seine Papiere zu pflegen und lebensfähige Briefe an die Kaiserin Maria Wibour zu schreiben. Martha vergrüßerte ihren alten Freund von Combiere, Agniesz Wibour, und lebte mit ihm im Entzwei des Hauses in jener wilden Gasse, die man in Paris und anderen großen Städten so häufig trifft.

Ueber den armen Teufel Gabriel machte sie sich lustig und er riefte deshalb, aber es war seine eigene Schuld. Warum hatte er so leichtsinnig die zwanzigtausend Franken vergeredet, die ihm in der Angelenheit des Dreyer als Beute zugefallen waren, er hätte wohl vielleicht Martha damit fangen können. Das geklopfte Geld glitt wie Wasser durch seine Hände und er hatte mehr als ein Mal Gewissensbisse empfunden, nicht über das was er gethan, sondern was er hatte thun sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratie mit der Bollmar (den) scheint noch nicht vollständig ausgeglichen zu sein. Herr v. Bollmar hat sich nicht dem Wiedergerückten des Reichstages in Berlin nicht gezeigt, obgleich die Beratung der Straßensanierungsfrage, eines Geistes, das die Interessen der Arbeiter zu nahe berührt, eine Anwesenheit im Reichstage wohl wünschenswerth erscheinen ließe.

— (Zehn Mandat niedergelegt) hat der Reichstagsabgeordnete Heinrich Reich (Centrum) nach der Reichstagswahl (Centrum) nicht mehr den Mandat. Die sozialdemokratische Central-Kommunikation in Hamburg schätzte die Zahl der streikenden Arbeiter auf 12000. In Berlin erhalten die streikenden Arbeiter 21 Mark wöchentliche Unterstützung; in den Provinzialstädten wird dieselbe wohl nicht wesentlich geringer sein, so daß annähernd 70000 Mark an Streikgebern ausgeben sein dürften, vorausgesetzt immer, daß die Zahl der Streikenden wirklich 12000 beträgt.

* Karlsruhe, 2. December. Das Centrum brachte einen Gesetzentwurf, betreffend die Einführung direkter Landtagswahlen ein.

* Frankfurt, 2. December. Freiherr von Stumm ist für längere Zeit erkrankt. In den jüngsten Tagen ist ein Rückfall eingetreten, der den genannten Herrn verhinert, an den Beratungen der Generalassembel und des Reichstages teilzunehmen.

Deutscher-Illyrien.

* Wien, 2. December. In der heutigen Sitzung der österreichischen Delegation führte bei der Generaldebatte über das Hercegovinabündnis der Kriegsminister aus, er könne weder für noch gegen die zweijährige Präsenzpflicht sich aussprechen, weil erst Studien gemacht werden müßten. Das deutsche Militär könne nicht einfach auf die österreichischen Verhältnisse angewendet werden. Es müßten vorerst die notwendigen Vorbereitungen geschaffen werden, als ein bedeutend erhöhter Präsenzstand, vermehrte Unteroffiziersstellen, eine Verbesserung der Lage der Unteroffiziere. Die Kriegsverwaltung würde dieser Frage ihre Aufmerksamkeit. Bei der Generaldebatte führte Professor Bittor durch die Generalen noch viel größer werden als bisher. Die Reichsregierung müßten wegen der Tragweite der Schritte mehr zurückgefallen werden. Es werde unmöglich sein, die Verbundenen zurück zu fragen. Der Transport müsse durch Wagen geschehen, durch die somit notwendige Beschaffung von Wagen werde der Trakt sehr vergrößert. Der Redner wies auf die elektrische Beleuchtung des Schloßhofes hin und verlangte die Wiedererrichtung der militärärztlichen Akademie.

Italien.

* Rom, 2. December. Der „Popolo Romano“ zufolge gratulierten die hervorragenden Deputierten der Partei Crispi darunter die Gruppier Grimaldi und Giolitti persönlich dem Schatzminister Luzzatti zu dessen Finanz-Gruppe.

— Guten Vernehmen zufolge haben sich Ausland und der Partisan über die Verantwortlichkeit des Grabschloßs von Mohilew endlich geeinigt; derselbe wird im bevorstehenden Konfessionen genannt werden.

Schweiz.

* Basel, 2. December. In einer gestern in der hiesigen Burgenpolitik abgehaltenen, von etwa 200 Personen besuchten Versammlung wiederholte der Präsident des Bundesrates, Wetti, in einer zweifelhafte, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede die bereits in der Bundesversammlung und der Versammlung in Buzug vorgetragenen Gründe für die Verstaatlichung der schweizerischen Centralbahn. Der Redner betonte dabei, daß der Bau der Bahn im Hinblick auf die wirtschaftliche und Handelspolitik, im Interesse der Konstruktivität der Industrie und des Handels gegenüber dem Auslande, sowie wegen der volkswirtschaftlichen Unabhängigkeit der Schweiz dringend geboten sei.

Frankreich.

* Paris, 2. December. Die hiesige Presse sucht die Regierung, welche die in der telegraphischen Sitzung scharf erscheinende Rede Rainoths in Italien hervorgerufen hatte, durch wohlverrechnete Anklagen zu vernichten und Rainoths Rede als die erste Annäherung Deutschlands und Österreichs an das Bündnis hinzustellen, auf dessen Streichschlag jene Mächte mehr Wert legen als auf die Italiens. Es werden zu dem Zweck der Rede Rainoths verschiedene Vermehrungen französischer Minister angefertigt, in denen die Passivität Paris als erledigt bezeichnet wurde.

— Der General Sousois, Kommandeur der 6. Infanterie-Brigade in Senegal, hat die Einweihung eines Denkmals für gefallene Krieger bei Niamey würdevoll geleitet: „Frankreich ist immer mehr seiner Kraft gewiß, wie es gewiß ist seines Rechts, und wenn die Armee die Transatlantische Gemeinschaft (reparation) schlägt, wird diese Kraft den Umständen des missglückten Krieges fähig.“ — (Wieder eine Wendung-Rede.)

Schande, vor seinen ehemaligen Freunden wegen seines geschandeten Namens erlösen zu müssen.

„Kommt!“ sagte Jean trübend. „Du wirst mir helfen, ihm seinen Glanz und Ehre wiederzugeben.“

Acht Tage später, im März des Jahres 1884, schiffte sich Graf Jean, nunmehr Don Ramon Cavaero, Marquis d'Aguilas, auf dem Dampfer La Giroude nach Frankreich ein. Er war begleitet von seinem Bruder, dem Vicomte Cesar von Mareilles, seinem Diener Toussaint, jetzt Peres Nucar, sechs farbigen Bedienten und zwei Matrosinnen von seltener Schönheit.

Er führte Creditbriefe auf die Rothschilds in Paris und London und auf mehrere andere große Bankhäuser bei sich. Nach einer glücklichen Ueberfahrt landete er, fuhr nach Paris und hielt hier am sechzehnten April Abends seinen Einzug.

Gräfin Helene nannte sich seit fünf Jahren Baronin Marine Mannand.

Der Augenblick war nahe, wo der Kampf zwischen dem Vermächtnissen von Laval und seinen verdorbenen Kindern beginnen sollte.

Der Blinde von der Avenue Gabriel.

I.

Wibour, Straub und Cie.

Aue Castiglione, an der Ecke der Rue St. Honoré, ungefährt eines Hauses eine Art Laden, den der übrigen wenig gleicht. Und in der That, es ist kein Laden, sondern eine Feste. Dieses Wort stammt aus dem Englischen und hochtaste Leute behaupten, es sei eigens von einer besonderen Sorte Taschenspieler erfunden worden, welche unter diesem Namen das Wesen ihres weitverbreiteten Gewerbes verbergen. Es wird in solcher Geschäftshaus Alles betrieben, nur kein

christlicher Handel, und die Mantelvogel von Paris, die darin enthalten, sind von der schimmlichen Art: Sperber, Falken und Geier.

Oben an den Feuertischen besagter Schreibstube fand in großen, scharfen Buchstaben zu lesen: Agentur Wibour, Straub und Cie. und weiter unten An- und Verkauf von Häusern aller Art; Uebernahme von Aufträgen; hypothetische und andere Anleihen; Wechsel und Börsenunternehmungen; Anstaltsvertheilung; Güterverwaltung. — Es fehlten nur noch die herkömmlichen Worte: Verschwiegenheit und Zusage der pünktlichen Ausführung.

Dank den zahlreichen Zuschriften und einer sinnreichen Vorrichtung der Zerkler konnte man von außen das Innere dieses eigenthümlichen Geschäftshaus nicht erkennen, desto besser sah man von innen, was auf der Straße vorging. Diese Anordnung war ebenso einfach wie bequem.

Am Morgen des 18. April 1894 herrschte in diesem Raum tiefes Schweigen. Auf der einen Seite saß der Rechnungsführer vor seinen Protokollbüchern, jenen blickleibigen, grüngekleideten, lebergelblichen Jolanten, welche eine Vorstellung von der großen Ausdehnung und Ordnung des Geschäftes geben.

Auf der andern Seite, hinter einem Gitter, das als Schutz für die Kasse diente, sah eine schwarzgekleidete Frau, mit einem Buch in der Hand, das ein Roman zu sein schien. Diese noch jugendlich aussehende Frau sah der Haushälterin von Combiere, Martha Wibour, zum Verwechseln ähnlich, wohl ein wenig älter und bläuer geworden, aber trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre noch immer hübsch mit ihren lebhaften, unruhigen Augen und dem glänzenden schwarzen Haar; wie es schien, hatte sie ihr Glück gemacht.

Der Rechnungsführer war sehr sorgfältig gekleidet, aber die dünnen Haare auf dem kahlen Schädel, die matten, von Angeln umgebenen Augen, die wulstigen Lippen gaben dem glattrasierten Gesicht einen unangenehmen Ausdruck und ver-

zietten die niederen Reidenhaftigkeiten des Mannes, der trotz seiner Bemühungen, einem Beamten aus gutem Hause zu gleichen, den Fernstreichler und Nachschwärmer nicht verleugnete.

Der ein gutes Gedächtnis gehabt hätte und sechs oder sieben Jahre früher die Zeit in Gambier gewesen wäre, hätte unter dieser Vertiefung des Schreibens der Landbesitzer, den nächsten Worten von Marcellus und den Geschehen Lagers Wibour in der fernen Geschichte von Dreyer, Nikolaus Gabriel, unbekannt. Er war verändert, aber nicht zu seinem Vortheil und trotz der scheinbaren Beförderung sah er matt, bleich und mürrisch aus. Der Grund lag offenbar in der eifrigen Langeweile seiner jetzigen Beschäftigung: er liebte die freie Bewegung, das Geruchsumwehen, das Spionieren und Mitwinken in dunklen Angelenheiten und hier, unter den alten Papieren, die ihn wenig beschäftigten und noch weniger interessierten, hatte er fast nichts weiter zu thun, als seine Papiere zu pflegen und lebensfähige Briefe an die Kaiserin Maria Wibour zu schreiben. Martha vergrüßerte ihren alten Freund von Combiere, Agniesz Wibour, und lebte mit ihm im Entzwei des Hauses in jener wilden Gasse, die man in Paris und anderen großen Städten so häufig trifft.

Ueber den armen Teufel Gabriel machte sie sich lustig und er riefte deshalb, aber es war seine eigene Schuld. Warum hatte er so leichtsinnig die zwanzigtausend Franken vergeredet, die ihm in der Angelenheit des Dreyer als Beute zugefallen waren, er hätte wohl vielleicht Martha damit fangen können. Das geklopfte Geld glitt wie Wasser durch seine Hände und er hatte mehr als ein Mal Gewissensbisse empfunden, nicht über das was er gethan, sondern was er hatte thun sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Für

Weihnachts-Einkäufe

empfehle ich mein überaus reich ausgestattetes Lager folgender Artikel:

Kleiderstoffe

in jedem nur denkbaren Genre, besonders mache ich auf

echt englische Kleiderstoffe

aufmerksam, welche wieder in großen Sortimenten neu eingegangen sind. Ferner empfehle ich:

Damen-Confection in den modernsten Façons, Unterröcke, Schürzen, Châles, Cravatten, Cachenez, Balltücher.

Teppiche

namentlich empfehle ich die so beliebten u. bewährten Axminster-Teppiche, welche ich aus renommiertester Fabrik beziehe und zu Fabrikpreisen abgebe.

Möbelstoffe und Tischdecken.

Grosses Lager von Anzug- und Ueberzieherstoffen.

Preise äusserst billig und fest.

Gustav Fuchs, Halle a. S., Gr. Steinstrasse 64.

Zur Nachricht!

Um den vielen Anfragen über den **Rabattsatz** beim Einkauf von **Honigkuchen** zu begegnen, bemerke, daß derselbe in meinem Engros-Geschäft **beibehalten** ist.
Bernh. Most,

Dampf-Chocoladen-, Zuckerwaaren- u. Honigkuchen-Fabrik, Halle a. S.

Reeller Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Beim Einkauf von Weihnachtspräsenten rathe ich jeder Familie die günstigste Gelegenheit, billig zu kaufen, nicht zu veräumen.

Kleiderstoffe

gebe ich zu noch nie dagewesenen Preisen ab. Ebenfalls

Bettzeug, Inlett, Bettleinen, Barchenttücher, Barchenthemden, Barchentrocke, Bettdecken, Steppdecken, Reisedecken, Tischdecken, Kommodendecken, Jagdwesten, Unterhemden, Gardinen, Trikot-Tailen u. s. w.

Otto Paeye,

Geiststr. 52.

Albin Hentze, Halle a. S., 39 Schmeerstr. 39.

Neue Sendung eingetroffen:



Geschnitzte Holzwaaren, zu Stickereien passend, f. Rauchtische, Rauchservice, Schirmständer, Schreibzeuge, Handtuchhalter, Tabakskasten, Kartenpressen, Uhrhalter, Photographie-Rahmen etc.

Preise sehr billig!

Pastoren-Tabak

à Pfd. 80 Pfg. — Post-Paket v. 8 Pfd. 8 Mk. incl. Cad u. frei. unbeschaffen — trotz allem Verbot der Concurrenz!

offeriert

Gustav Moritz, Halle a. S.

Empfehle wieder täglich frisch: Meine rühmlich bekannten Pfannkuchen und Kartoffelkringel mit Vanilleguss von wunderbarem Geschmack. Ferner Kartoffelstrudel, Kartoffelkuchen, feinsten geriebenen Napfkuchen, vorzüglichsten Matzkuchen, nach Art der berühmten Dresdener Sahnenkuchen angefertigt, sowie eine reiche Auswahl der geschmackvollsten Gebäcke. Telefon Nr. 531. Carl Koch, Herrenstraße 1.

Ausverkauf

von leichten Rheinweinen, Apfel-, Champagner, fr. Ingwerwein, alten Rordhäuser, Rum, Arac, Cognac, grünen u. schwarzen Weinen, Cakaken u. Kerzen bei

A. Trautwein,

Gr. Ulrichstraße 30.



! Sparsamen Hausfrauen!

kann zum Reinigen der Wäsche auf das Billigste das absolut unschädliche, viel Zeit und Plage ersparende

halsche

Wunder-Waschpulver

empfohlen werden von Gustav Mühlmann, Königsplatz 7 (Hauptniederlage), G. Richter, Leipzigerstraße 64, Gefährlicher Weg, Schützstr. 58, C. Adam in Rietzsch, W. H. Hren in Schraplau, Otto Wächter in Querfurt, G. Deyer & Sohn in Wiedersheim, Carl Schumann in Teuchheim.

Gesp. Brennholz, Jahre 10 Mark bis vor's Haus. **Opel & Stroedicke,** Wöhlitzweg 4.

4 ff. **Wildenten** Nr. 4.60 (schöne fr. Nachu. E. Degener, Weinmünde.

Butter, netto franco Nachu. **Honig.** Gosschenbutter Nr. 5. **Wienhonig** Nr. 4.80. **G-Honig**, frisch gef. haltbar geruchl. Güte, (Euten 2c. Nr. 6 pro 10 Pfd. **Wwe. Hahn, Taster, Galtzien.**

Photographie.

M. Kästner, Gr. Ulrichstr. 52.

fertigt die feinsten Photographien mit vorz. Retouche, das ganze Tugend rel. 18 Stück von 6 Mk. an.

M. Kästner, Gr. Ulrichstr. 52.

Verlangt Rot's (Frankfurt a/M.)

Dochtputzer 50 Pfg. Weiter der Welt.

Lager und Verkaufsstelle

Lettiner Porzellan-Manufactur

Heinrich Baensch,

Halle a.S., Poststraße 12, Eingang Rathhausgasse, empfiehlt eine große Auswahl in reinem und decorirtem

Porzellan

in anerkannt guter Qualität zu Fabrikpreisen als:

Tafel-, Kaffee-, Wasch-Service etc.

Extra-Ausfertigungen von Malerei jeder Art.

Damen-Malerei wird gegeben verguldet und gebrannt.

Pietro Cardosi, Alt. Markt 30

Fabrik von Figuren in Elfenbeinmasse u. Gips

empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein Lager von

Figuren, Säulen, Gruppen etc.

zum gef. Einkauf.

Preise billigst!

Reparaturen aller Art!

Gelegenheitskauf von Singer-Nähmaschinen

(A Stück 55 Mark) neuester und bester Konstruktion, mit 3jähriger Garantie zu verkaufen im Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe

Burghardt & Becher, Leipzigerstr. 83, am Thurm.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden, sowie einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich meine seit 12 Jahren bestehende

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Fabrik und Magazin

am hiesigen Tage nach meinem Grundstüd

Gr. Märkerstr. 27

verlegt.

für das wir bisher in so reichem Maße gesandte Ver-

trauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin be-

rathen zu wollen. Hochachtung

G. Schaible.

Gardinen, Rouleauxstoffe, Portièren, Teppiche, woll. Friese

empfehle in reicher Auswahl

H. C. Weddy-Pönicke.